

„Unbewußte Liebesbeziehung zum Folterer“? Kritik und Alternativen zu einer „Psychodynamik der traumatischen Reaktion“

Freihart Regner

Zusammenfassung:

Der Beitrag setzt sich kritisch mit einem tiefenpsychotraumatologischen Modell auseinander, welches annimmt, der Kern traumatischer Reaktion nach (politischer) Verfolgung bestehe in einer „unbewußten, hartnäckig verdrängten Liebesbeziehung zum Täter/Folterer“ – in dem Sinne, wie jedes Kleinkind existentiell auf die Liebe seiner Eltern angewiesen ist –, was es in der Übertragung aufzudecken und durchzuarbeiten gelte. Es wird gezeigt, daß dieser Konstruktion neben ihrem Verdienst eine Reihe von therapie-theoretischen Defiziten, Einseitigkeiten und Ideologemen zugrunde liegen – ungenügende Beachtung des politischen Kontextes und der existentiellen Dimension, globalisierendes Regressionsparadigma, selektive klinische Erfahrung, Metapsychologismus, Übertragungs-/Gegenübertragungsfixierung. Dies kann u.U. in riskanter therapeutischer Praxis resultieren. Es wird auf überzeugender erscheinende, u.a. psychoanalytisch orientierte Alternativen hingewiesen: (1) das im Zusammenhang mit politischer Repression von chilenischen Therapeuten entwickelte Konzept des „vinculo comprometido“ (*eingegangene Bindung*, d.h. menschenrechtliches Partei-Ergreifen für den Verfolgten), (2) eine wenig deutende, grundsätzlich empathisch und narrativ orientierte Haltung, (3) die Integrative Therapie mit ihren „vier Wegen der Heilung und Förderung“, wobei nicht zuletzt der ‘vierte Weg’ der Etablierung solidarischer Netzwerkerfahrungen für politisch Verfolgte wesentliche Bedeutung besitzt.

Einleitung

In der Zeitschrift *Psyche* ist 1988 der Artikel „Zur Psychodynamik der traumatischen Reaktion“ von Martin Ehlert und Beate Lorke erschienen, ein an Vergewaltigungsoptionen entwickeltes psychotraumatologisches Modell, das später von Ehlert-Balzer (1996) affirmiert, behandlingstechnisch erweitert und schließlich in einem ausführlichen Fallbeispiel illustriert wurde (ders., 2000). Das Modell beeindruckt auf den ersten Blick durch seine Betonung realtraumatogener Ereignisse, durch seine umfassende Einbeziehung psychoanalytischer Traumaliteratur sowie durch die Stringenz und Differenziertheit seiner psychodynamischen Modellierung, weshalb es bei tiefenpsychotraumatologisch orientierten Autoren auch weithin – und überwiegend unkritisch – rezipiert wurde (z.B. bei Hirsch, 1997; Haenel, 1996; Holderegger, 1998; Küchenhoff, 1998; s. auch unten die ausführliche Zusammenfassung).

Bei näherer Betrachtung fallen indes verschiedene theoretische Einseitigkeiten und therapeutische Ideologeme ins Auge. Diese sollen im folgenden hauptsächlich in bezug auf politische Traumatisierung herausgestellt werden, da sie meines Erachtens dazu geeignet sind, einer *riskanten theoretischen wie praktischen Therapeutik* in diesem Bereich Vorschub zu leisten (vgl. dazu auch die deutliche Kritik von Reddemann & Sachsse, 1998). Mein therapeutisches Bezugssystem dabei ist in erster Linie die Integrative Therapie nach H. Petzold (1993; ders. et al., i.Dr.; Rahm et al., 1993; Koop, i.d.Bd.; Petzold & Orth, 1999), die sich dem Credo eines multimodalen und mehrperspektivischen Betrachtungs- und Behandlungsansatzes verpflichtet weiß – was gerade für den Bereich politische Traumatisierung in seinem höchstkomplexen Bedingungsgefüge unerlässlich erscheint. Innerhalb dieses breitgefächerten Zugangs ist die Integrative Therapie durchaus offen auch für eine tiefenpsychologisch-hermeneutische Betrachtung (insbesondere im Gefolge der „Ungarischen Schule“ der Psychoanalyse nach Ferenczi) und versucht vor diesem Hintergrund, zu einem ernüchterten, schulenübergreifenden und metakritisch reflektierten Therapiediskurs beizutragen (ebd.). Zu einem solchen gehört auch die explizite, bisher auffällig vernachlässigte Diskussion um mögliche Psychotherapieschäden, „riskante Therapien“, „iatrogene Behandlungen“ u.ä. (ebd., 393ff), wozu im folgenden ein Beitrag geleistet werden soll.

Abgesehen von der kritischen Auseinandersetzung mit jenem speziellen Modell ist mein Beitrag indessen mehr noch durch das Anliegen motiviert, *an dessen extremem Beispiel auf problematische, subtil und unterschwellig wirksame Tendenzen auch bei anderen, aufgeschlossenen und integrativ orientierten Autoren und Therapeuten innerhalb des tiefenpsychotraumatologischen Diskurses aufmerksam zu machen*. Das fragliche Modell soll dabei mit überzeugenden psychoanalytisch orientierten sowie anderen Alternativen konfrontiert, kontrastiert und dekonstruiert werden. *Hierbei ist mir wichtig zu betonen, daß die folgende Kritik sich nicht gegen die Psychoanalyse insgesamt richtet, sondern gegen gewisse problematisch erscheinende Neigungen und Strömungen innerhalb dieser Schule, wie sie auch im analytischen Diskurs selbst thematisiert werden*. Die wesentlichen Einsichten und Verdienste der Psychoanalyse um die Aufhellung traumatischer Reaktionen seien dabei unbestritten (s. etwa Kogan; Becker; Walter, Möller & Adam; in diesem Band).

Zusammenfassung des Modells

Die Struktur der traumatischen Situation: Thematisiert werden Verfolgungstraumata, neben anderen auch Folter. Die traumatische Konstellation werde hierbei von einem radikalen Macht-/Ohnmachtsgefälle zwischen Täter und Opfer be-

stimmt. Dies bewirke einen unabwendbaren regressiven Sog und erzwingt beim Opfer eine objektive, umfassende Reinfantilisierung. Die absolute Hilflosigkeit, Abhängigkeit und Angst scheinen dieses buchstäblich in seine frühe Kindheit zurückzusetzen, in der diese Gefühle selbstverständlich gewesen seien. Es komme zu einer alles weitere entscheidenden Schwächung des Ich, da die Grenze zwischen alptraumhafter Realität und regressiver Phantasie immer mehr verschwimmen. [...]

Regression, existentielle Abhängigkeit und Liebesbedürfnis: Durch die erzwungene Regression komme es zu einer Reaktualisierung infantiler Selbst- und Objektimages. Dies gehe mit der Suche nach einem Hilfsich einher (Schutz und Obhut der Eltern). Das Trauma mobilisiere demnach zwangsläufig für das Opfer archaische Verschmelzungswünsche mit den omnipotenten Primärobjekten, was sich in einer tiefen, paradoxen und unbegreiflichen Liebessehnsucht zeige. Demgemäß nehme das Verfolgungsoffer die realen Objekte der aktuellen Situation so wahr, als seien sie die herbeigesehnten Elternfiguren der frühesten Kindheit. In der traumatischen Situation heiße dies aber: „Die Delegation der Ichfunktionen, das Liebesbedürfnis und die Verschmelzungswünsche, die das Verfolgungstrauma im Opfer induziert, richten sich auf niemand anderen als den Täter.“ (510) Dieser gerate also in die Position der frühesten Elternimages, werde zum Primärobjekt, zum Garanten des psychischen Überlebens und erhalte damit dessen Allmacht und narzißtische Qualitäten. „Amati (1976) spricht in ihrer „Reflexion über Folter“ sogar davon, daß die Folteropfer ständig mit sich kämpfen müssen, nicht eine bestimmte Form von „Liebesbeziehung“ zu den Tätern einzugehen. Auch wir meinen, daß der Begriff der Liebesbeziehung, die das Trauma zwischen Opfer und Täter konstituiert, noch am ehesten in der Lage ist, die tragische Situation der Opfer annähernd begreifbar zu machen. Denn tatsächlich erscheint das Opfer in derselben Weise von der „Liebe“ seines Täters abhängig, wie jedes Kleinkind existentiell auf die Liebe seiner Eltern angewiesen ist.“ (511)

Liebesverlust und Introjektion des Verfolgers: Das Trauma versetze das Opfer demnach in die „Urszene des ersten Liebesverlusts“, also dem Verlust des Primärobjekts. Das Opfer müsse daher alles unternehmen, um die „verlorene“ Liebe seines Täters zurückzuerlangen. Dies geschehe durch den Mechanismus der Introjektion des Täters, ähnlich wie das Ichideal in der Frühkindheit durch Introjektion der abwesenden Primärobjekte entstehe.

Das Verfolgungstrauma als phantasmatisches Verbot: Das Verfolgungstrauma wird analog zu den strafenden Eltern und deren frühesten „Verboten“ verstanden, in dem Sinne, daß jeder frühe Liebesverlust als „Strafe“ und „Verbot“ erlebt worden sei. Die Unterwerfung unter diese „Verbote“ scheine die existentiell benötigte Liebe wiederherzustellen; sie bestehe in dem Eingeständnis, „böse“ gewesen zu sein, sowie in dem Versprechen, „wieder gut“ sein zu wollen, um dafür wieder geliebt zu werden. „Im Falle des Traumas bleibt die Versöhnung mit dem als Primärobjekt fungierenden Verfolger natürlich aus, und dieses Scheitern ist es, das das Trauma konstituiert.“ (519) Das Opfer müsse das dem Täter entsprechende „Feinbild“ (z.B. „Kommunistensau“) ins Ichideal introjizieren, so daß

das Selbstbild des Opfers sich dem Fremdbild des Täters angleicht. „Die ganze Tragik des Verfolgungsopfers besteht in unserer Sicht darin, daß sie an dieses einmal introjizierte Selbstbild gebunden bleiben, weil die ersehnte Versöhnung, die allein dieses Introjekt auflösen könnte, ausbleibt.“ (520) Um diese – absurde – Hoffnung aufrechterhalten zu können, müsse das Opfer darauf bestehen, zu recht mißhandelt worden zu sein, müsse es aktiv seine eigene Entwertung betreiben, in der Hoffnung, dadurch den Täter zufriedenzustellen.

Metapsychologische Bemerkungen: Der Wunsch, geliebt zu werden, verschiebe sich vom abwesenden Täter zum Ichideal, welches diesen nun intrapsychisch vertrete. „Und so entsteht eine höchst prekäre Situation für den gesamten psychischen Apparat, denn das Überich verbietet genau das, was das Ichideal fordert. Das Ich steht also vor dem Dilemma, entweder die Liebe des Ichideals zu verlieren oder aber die Bestrafung und Verfolgung seitens des Überichs in Kauf zu nehmen.“ (523) Das traumatische Introjekt bleibe als nicht integrierbarer Fremdkörper innerhalb des psychischen Geschehens und werde durch den Hauptabwehrmechanismus der Abspaltung konserviert.

Kritik und Alternativen

Politischer Kontext

Ehlert & Lorke haben ihr Modell an Vergewaltigungsopfern entwickelt, beziehen es jedoch explizit auch auf Folteropfer. Für beide Opfergruppen – hier davon abgesehen, daß Vergewaltigungen, auch bei Männern, einen regelmäßigen Bestandteil von Folterungen ausmachen (Bittenbinder, 1999; Agger & Jensen, 1991) – wird im genannten Artikel der politisch-gesellschaftliche Kontext i.w.S. weder erwähnt noch einbezogen (hingegen finden sich in Lorke & Ehlert (1987) explizite Hinweise auf gesellschaftlich-patriarchalische Bedingungen von Vergewaltigung). Gerade bei politischer Verfolgung ist dieser Zusammenhang jedoch von zentraler Bedeutung und für eine „ätiologische“ Betrachtung des Foltertraumas wie auch seine therapeutische Bearbeitung unerlässlich (Keilson, 1979; Becker, 1992; Crelinsten & Schmid, 1993; Möller, Morten & Regner, 1999). (Die folgenden Überlegungen lassen sich teilweise auch auf Vergewaltigungstraumata und andere Gewalttaten beziehen, was in diesem Zusammenhang aber nur am Rande thematisiert werden soll.)

Im Modell führt dies zu einem *hermetisch ablaufenden Tiefenpsychologismus* traumatischer Reaktion – bei deutlichen Verzerrungen der Realität politischer Verfolgung: So handelt es sich bei Folter zumeist *nicht* um eine isolierte Situation, in der *ein* Täter *einem* Opfer gegenübersteht (so wie das „Primärobjekt“ seinem Kleinkind...), sondern um ein komplexes politisches

Repressionssystem, das beide Seiten in der Zuschreibung bestimmter Rollen und Funktionen *inkludiert* (vgl. Luhmann, 1994, 299; Kelman, 1993; Watzlawik, 1992; Scarry, 1992; Möller & Regner, 1999). Eine politologisch-systemtheoretische Betrachtung ist hier unerlässlich, um Sinn und Zweck der Repression und ihrer Folgen in ihrem realpolitischen Gesamtzusammenhang, und nicht ausschließlich aus einer psychodynamischen Binnenperspektive abzubilden (Bittenbinder, 2000). Dabei zeigt sich, daß der einzelne politisch Verfolgte Angriffspunkt einer systemischen Logik ist, bei der die Aufrechterhaltung des ideologisch-repressiven – und damit immer: immanent unsicheren – gesellschaftlichen *Makrosystems* auf der Verfolgung, Beschädigung und Zerstörung des Terroropfers im *Mikrosystem* der konkreten Mißhandlungssituation beruht – und umgekehrt.

Kelman (a.a.O.) unterscheidet jeweils drei Hauptfaktoren, durch welche die genannten Ebenen miteinander verknüpft sind: (1) Die *Rechtfertigung* der Folter durch die Herrschenden führt zur *Autorisation*, d.h. zur moralischen Ermächtigung und Absicherung der Täter; (2) die gezielte *Rekrutierung* und „Ausbildung“ der Peiniger führt zur *Routinisation, Professionalisierung und Normalisierung* der Mißhandlung; (3) das staatsideologische *Definieren von Feindbildern* führt zur *Dehumanisierung* der Opfer in den Augen der Täter.

Dabei folgt diese repressive Logik freilich nicht einem kausal-linearen Prinzip, sondern die genannten Systemebenen durchdringen und bedingen sich gegenseitig zirkulär. Luhmann (1994, 290) spricht in diesem Zusammenhang von *Interpenetration*: Beide Systeme bzw. Systemebenen ermöglichen sich wechselseitig dadurch, daß sie in die jeweils andere ihre vorkonstituierte Eigenkomplexität einbringen. Zu solcherart strukturell verschränkten Sinnsystemen gehören schließlich auch die „psychischen Systeme“ der unmittelbaren Täter wie der Opfer. Diese stehen zum repressiven Gesamtsystem im Verhältnis der *Inklusion*, d.h. sie werden in einer bestimmten Funktion von diesem vereinnahmt. So operieren die Täter als Gewaltfunktionäre, die Opfer dienen als zu verfolgende Projektionsfläche für das Terrorregime („Untermenschen“, „Terroristen“, „Subversive“), welches seine uneingestandene Unsicherheit damit agierend vor sich verbirgt (vgl. Watzlawik, 1992; Scarry, 1992).

Eine angemessene „Psychodynamik“ der traumatischen Reaktion auf politische Verfolgung hätte nun zu klären, *wie das repressive Makro-, Meso- und Mikrosystem (Bronfenbrenner, 1976) mit dem personal-psychischen System des Opfers interpenetriert*. Ein solches Aufeinandertreffen systemtheoretischer und psychodynamischer Begrifflichkeit kann im Sinne einer theoretischen *Konnectivierung* (Petzold, 1993) angegangen werden. So besteht der Vorteil systemtheoretischer Modellierung (Luhmann, 1994) zunächst darin, daß vom ganzen Aufbau der Theorie her primär vom sozialen System, und nicht von einer intrapsychischen Perspektive aus gedacht wird. Bezogen auf

das „Foltersystem“ scheint ersteres die realistische Sichtweise zu sein, insofern dieses sich in einem extremen Macht-/Ohnmachtsgefälle als destruktive externe Realität in die Psyche des Opfers hineinzwängt, indem diesem grausame und unintegrierbare Zwangserfahrungen aufgenötigt werden. *Die „psychodynamische“ Aktivität liegt zunächst also auf Seiten des Tätersystems – und nicht auf Seiten des Opfers!* So sieht etwa Becker (in Regner, 1998, 71) sich gezwungen, das psychoanalytische Konzept der Täterintrojektion umzuformulieren in „den sich introjizierenden Folterer“ (verwandte psychoanalytische Begriffe wären „Intropression“, „Implantation“, „Installierung“; Hirsch, 1996; Sironi, 1995, spricht von „effraction“, d.h. Einbruch). Passender vielleicht ließe sich in Abwandlung des systemtheoretischen Terminus der Interpenetration von einer *gewaltsamen Penetration des Tätersystems in die Opferpsyche* sprechen, die in mehr oder minder starker Ausprägung auftreten kann (wobei die Assoziation zur körperlichen Vergewaltigung als anschaulicher Analogie zu psychotraumatologischen Vorgängen durchaus beabsichtigt ist). – Gleichwohl ergeben sich plausible Anschlußmöglichkeiten auch für die psychoanalytische Begrifflichkeit, die im psychodynamischen Bereich – solange sie kontextuell eingebunden bleibt – sicherlich am differenziertesten argumentiert. Eine vorläufige Skizzierung einer solchen Psychodynamik der traumatischen Reaktion wird unten versucht.

Bei der beschriebenen *Täterpenetration* ist indessen zu beachten, daß die Peiniger im Gewaltsystem zumeist zu mehreren, abwechselnd und nicht selten in der Anonymität agieren – man denke etwa an die „fließbandartigen“ Folterungen des chilenischen Geheimdienstes DINA, die Massenvergewaltigungen in serbischen Lagern, Todesschwadronen in Kolumbien, Psychiatrisierung in der UdSSR u.ä (vgl. die entsprechenden Berichte von ai). Allein schon aus diesem Grund (zu weiteren s.u.) erscheint es zweifelhaft, ob solchermaßen abstrakte Täterstrukturen im unbewußten Erleben der „regredierten Opfer“ phantasmatisch an die Stelle der „Primärobjekte“ rücken können, wie dies im referierten Modell verallgemeinernd postuliert wird.

Aber auch dort, wo gezielt *ein* Täter/Vernehmer auf den Gefangenen angesetzt wird, durchaus auch mit regressivierenden Suggestionen („Ich bin dein Vater“; pers. Mitt. eines Verfolgten), um ihn oder sie in einer malignen Vertrauensbeziehung systematisch zu destabilisieren (vgl. Plog, 1995; Süß, 1999), wie dies etwa in der MfS-Untersuchungsanstalt Berlin-Hohenschönhausen unter psychologisch supervidierter Anwendung sozialer Deprivation praktiziert wurde (Morawe, i.d.Bd.; vgl. auch Suedfeld, 1990), scheint die Bindung an den Täter weniger durch infantil-libidinöse Abhängigkeit, als durch ein *existentielles Bedürfnis nach mitmenschlicher Zuwendung und Anerkennung* geprägt zu sein (vgl. Laub & Auerhahn, 1994, s.u.). Wobei das eine freilich mit dem anderen einhergehen kann: Dies gilt beson-

ders für Diktaturen wie die ehemalige DDR, in der auch auf der Makroebene eine gewisse infantilisierende Sozialstruktur vorgeherrscht hat (z.B. Kinderkrippen, FDJ, „sichere“ Arbeitsplätze etc.), so daß die Bürger zwangsweise und permanent dem „allwissenden Vater Staat“ mit seinen doppelbindenden Strategien von Zuckerbrot und Peitsche ausgesetzt waren, was zu entsprechenden Prägungen führen kann. So beobachtet etwa Morawe (i.d.Bd.; pers. Mitt.) bei einem Großteil ihrer Interviews mit Stasi-Verfolgten, daß gerade bei nicht extrem oppositionellen Betroffenen, die etwa „nur“ ausreisen wollten, durchaus und in verschiedenen Mischverhältnissen eine gewisse infantile Bindung an ihre Vernehmer bestehen geblieben ist, nicht selten verbunden mit dem Wunsch oder auch dessen versuchter Ausführung, diese wieder aufsuchen und ein versöhnliches Gespräch führen zu wollen – eine Beobachtung, die das referierte Modell bestätigen würde. Allerdings erweist sich auch in diesem speziellen und für politische Verfolgung eher untypischen Kontext – die meisten Verfolgerstaaten geben sich nicht so viel „psychologische Mühe“ beim Umgang mit ihren vermeintlich „Subversiven“ –, daß es sich hierbei nur um *eine* Ebene des Erlebens neben diversen anderen (s.u.) und keinesfalls um die dominierende handelt. Der Effekt solcher zwischenmenschlichen „Zersetzung“ (MfS-Jargon) scheint denn auch angemessener mit einer allgemeinen und sozialen *Realitätsdiffusion* (ebd.) beschrieben zu sein, die es für den Einzelfall und unter Berücksichtigung makro-, meso- und mikrosoziologischer Einflußgrößen differentiell zu rekonstruieren und zu bearbeiten gilt.

Weiterhin entspricht im Modell die dichotome Einteilung in *aktive Täter* und *passive Opfer*, die in Analogie zu einer pathomorph konstruierten Mutter-Kind-Beziehung vorgenommen wird (s.u.), nicht der Realität moderner Psychofolter: In dieser werden die Opfer nicht selten durch Double-Bind-Techniken *aktiv* in ihre eigene Mißhandlung verstrickt, was besonders zermürbende Gefühle von Scham und Schuld zurückläßt, die sich in der sog. „Nachfolter“ bisweilen am quälendsten und destruktivsten auswirken; die Täter werden mitunter selbst durch Androhung oder Anwendung von Folter zu ihren Handlungen gezwungen oder in einem totalitären Prozeß „sozialer Modellierung“ (Staub, 1990) systematisch selektiert und darauf abgerichtet (s. auch Boppel, 1996; Haritos-Fatouros, 1993); teilweise haben die Opfer selbst auch eine Tätervergangenheit hinter sich und umgekehrt (vgl. Koop, i.d.Bd.). Wie mit einer Expertenbefragung gezeigt werden konnte (Regner, 1998), haben all diese Zusammenhänge sehr spezifische und pluriforme Auswirkungen auf das Erleben der Betroffenen, so daß tiefenpsychologische Verallgemeinerungen hier unangebracht sind. So beschreiben beispielsweise Steinkopff & Shalabi (in ebd., 114), daß die Wahrnehmung von Skrupeln und Angst auf Seiten der Täter – was durchaus vorkommt – bei den Opfern mitunter trium-

phierende Verachtung auslöst – was im Sinne eines *internalen protektiven Faktors* (Petzold, 1993) gegen die Täterpenetration interpretiert werden kann.

Schließlich bleibt im fraglichen Ansatz unberücksichtigt, daß es sich bei nicht wenigen – längst nicht allen – Verfolgten um politisch besonders bewußte und engagierte Personen handelt – darum werden sie ja zur Zielscheibe der Repression –, die der Mißhandlungssituation – auch „unbewußt“ – gerade nicht wie ein „hilfloses, abhängiges kleines Kind“ gegenüberstehen, sondern diese in ihren politischen Kampf einkalkulieren und mental entsprechend darauf vorbereitet sind (vgl. Basoglu, 1992, 417; Boos et al., 1998; Sironi in Regner, 1998, 93). Man vergegenwärtige sich etwa diejenigen Menschenrechtsaktivisten, beispielsweise Vertreter des türkischen Menschenrechtsvereins (HRA), die in mehrjährigem politischem Engagement teilweise mehrfach in schikanöser Weise angeklagt, bedroht, inhaftiert, verletzt und gefoltert und deren Kollegen teilweise ermordet wurden oder „verschwanden“ (ai, 2000). Soll man tatsächlich annehmen, daß es sich bei diesen hochengagierten Persönlichkeiten „unbewußt“ und „phantasmatisch“ um „regredierte Säuglinge“ handelt, „die darauf bestehen müssen, zurecht mißhandelt worden zu sein, die aktiv ihre eigene Entwertung betreiben müssen, in der Hoffnung, dadurch den introjizierten Täter zufriedenzustellen“? (Mit diesem Abschnitt soll indessen nicht der Eindruck erweckt werden, daß es aufgrund persönlicher oder politischer Charakteristika möglich wäre, der Folter zu „widerstehen“. Bei dieser handelt es sich vielmehr um einen derart brutalen Angriff auf die Persönlichkeit des Opfers, daß mehr oder minder starke seelische Beeinträchtigungen nicht abgewehrt werden können (Becker, pers. Mitt.). So schilderte ein kurdischer Überlebender (pers. Mitt.), der in seinem politischen Kampf mehrfach inhaftiert und gefoltert worden war, daß er sich fühle wie ein am Boden zerschmettertes Glas, das nicht mehr repariert werden könne.)

Existentielle Dimension

Folter in der Moderne zielt darauf ab, das Opfer auf möglichst vielen Ebenen seiner Existenz, nicht zuletzt auch der kulturellen, weltanschaulichen und religiösen und damit in seinem gesamten (sozialen) Welt- und Seinsbezug, nachhaltig zu verstören und zu zerstören. Jean Améry, der 1943 von den Nazis gefoltert wurde, hat dies mit den folgenden, vielzitierten Worten eindringlich zum Ausdruck gebracht:

„Wer der Folter erlag, kann nicht mehr heimisch werden in dieser Welt. Die Schmach der Vernichtung läßt sich nicht austilgen. Das zum Teil schon mit dem ersten Schlag, in vollem Umfang aber schließlich in der Tortur eingestürzte Weltvertrauen wird nicht wiedergewonnen. Daß der Mitmensch als Gegenmensch erfahren wurde, bleibt als gestauter Schrecken im Gefolterten liegen: Darüber blickt keiner hinaus in eine Welt, in der das Prinzip Hoffnung herrscht.“ (1988, 68)

Auch bei Elie Wiesel ist zu lesen: „In Auschwitz starb nicht nur der Mensch, sondern auch die Vorstellung vom Menschen.“ (1968, 230) Ezrahi (1980, 146) spricht von der äußerten Trostlosigkeit des Überlebenden in einer „Welt, die ihre Mitte verloren hat, die von Gott verlassen wurde und angefüllt ist mit den Leichen derer, die an ihn glaubten.“ (Letztere Zit. n. Laub & Auerhahn, 1994)

Folter hinterläßt demnach vor allem anderen ein *politisch-existentielles Trauma* (vgl. Lifton, 1988; Dhawan & Eriksson-Söder, 1999; Petzold et al., i. Dr.; Koop, i.d.Bd.) – nicht aber ein regressives, wie im Modell nachdrücklich behauptet wird (wiewohl regressive Phänomene dabei freilich eine Rolle spielen können). Dessen tiefenpsychologistische Argumentation verstellt, daß das Verhältnis der Verfolgten zu den Tätern in erster Linie durch das *Widerfahrnis extremster Gegenmenschlichkeit* (Améry, s.o.) geprägt ist, was im Erleben von existentiell Unrecht, Sinnverlust, Einsamkeit, Angst, Entsetzen, Verwirrung, Hoffnungslosigkeit u.a. resultiert (Becker, 1992, 135f; Janoff-Bulman, 1992; Regner, 1998) – nicht aber zuvörderst in einer „unbewußten Liebesbeziehung“ zu den Tätern (wiewohl auch solche Phänomene auftreten können; s.u.).

Eine zum behandelten Modell überzeugende Alternative aus psychoanalytisch-existentieller Sicht stellen m.E. die Ausführungen von Laub & Auerhahn (1994) dar, die ebenfalls in der therapeutischen Arbeit mit Holocaust-Überlebenden gewonnen wurden: „*Zentrale Erfahrung des Überlebenden: die Versagung von Mitmenschlichkeit*“.

„Wenn ein Mensch vorsätzlich einem anderen Qual und Schmerz zufügt, werden die seelischen Folgen und Störungen beim Opfer [...] unauflöslich an die zwischenmenschlichen und moralischen Aspekte der traumatisierenden Gewalttat gebunden bleiben. [...] Unter diesen Gesichtspunkten stellen wir die These auf, daß ein wesentliches Kennzeichen des von einem Überlebenden des Genozids erlittenen Traumas darin besteht, daß das Opfer sich außerstande fühlt, auf die Umwelt im dialogischen Sinn so einzuwirken, daß der Sinn für Gegenseitigkeit geweckt wird. Das Opfer hat den Eindruck, daß „keiner mehr da ist, auf den man zählen könnte“ (Wiesel, 1968, 229), insofern als die Verbindung zwischen dem Selbst und dem Objekt durch das Ausbleiben von Empathie aufgekündigt worden ist [...] Das natürliche Resultat ist das Alleinsein in den Vorstellungsinhalten der inneren Welt: „... in den Lagern ... ist jeder verzweifelt und grauenhaft allein“ (Levi, 1958, 80).“

Durch die verzweifelte Einsamkeit kann es zur traumatischen Bindung an die Täter kommen, die von Laub & Auerhahn indes nicht in erster Linie regressiv-libidinös, sondern als *Projektion mitmenschlichen Empathiebedürfnisses* verstanden wird.

„Wir sind wiederholt Zeuge der Bemühungen der Überlebenden gewesen, ihrem inneren Alleinsein zu entgehen, indem sie unter geradezu abstrusen Umständen auf die Suche nach der Ansprechbarkeit eines Menschen (z.B. des

Scharfrichters) gingen und sich diese Ansprechbarkeit imaginierten. Der 'gute Nazi', der SS-Mann oder Bewacher des Lagers, dem wegen eines Blickes, einer Geste, eines unabsichtlichen Übersehens oder nur, weil er jemanden eben nicht tötete, Mitgeföhle unterstellt wurde, findet sich häufiger in den Erlebnisberichten von Überlebenden als der mitfühlende und mitleidende Mithäftling. Solche Geschichten verdanken sich der *Projektion des Empathiebedürfnisses* [Hervorhebung FR], und es wird der Versuch unternommen, den Träger der Projektion menschlich auszustatten. Ein Überlebender beschrieb die endlosen Stunden des Wartens in einem Block von Menschen, die in Auschwitz für die Gaskammern selektiert worden waren, folgendermaßen: Ein SS-Mann kam zum Zählappell und der Häftling glaubte, eine 'dicke Träne, die dem SS-Mann die Wange runterlief, entdeckt zu haben'.“ (Laub & Auerhahn 1994, 259)

An anderer Stelle interpretieren auch Laub & Auerhahn ihre klinischen Beobachtungen teilweise psychodynamisch mit der Annahme einer „erzwungenen Regression“ (s.u.). Der entscheidende Unterschied zum referierten Modell besteht indessen darin, daß diese Argumentation sich bei den Autoren nicht metapsychologisch verselbständigt (s.u.), sondern in eine *existentiell offene* und den Betroffenen gegenüber *respektvolle* Betrachtung und Sprache eingebunden bleibt. (Hingegen distanziert sich der Verf. von Laubs (2000) aktueller Anwendung des Freud'schen „Todestrieb“-Konzeptes auf politische Traumatisierung.) Die psychodynamischen und therapeutischen Konsequenzen aus diesem Verständnis werden unten erläutert. Zur existentiellen Dimension gehört schließlich auch der *Leib als geronnene Existenz* (Merleau-Ponty, 1966), der bei politischer Verfolgung zumeist in extremer Weise angegriffen wird. In der Integrativen Therapie erhält die Leiblichkeit einen zentralen Stellenwert, worauf hier indes nicht näher eingegangen werden soll (s. ausführlich Koop, i.d.Bd.).

„Regression“ / Penetration

Das Theorem einer durch die Mißhandlung herbeigeführten „erzwungenen Regression“ ist im behandelten Modell von zentraler konzeptioneller Bedeutung; dies führe zu einer „objektiven, umfassenden Reinfantilisierung“, worauf die gesamte nachfolgende Modellierung basiert. – Es ist hier weniger das Konzept als solches, das irritiert, als vielmehr seine reflexhafte und selektive Anwendung. So ist nicht zu bestreiten, daß es bei Folter zu regressiven Phänomenen und ihren pathologischen Folgeerscheinungen kommen kann, wie sich aus der Literatur (z.B. Grubrich-Simitis, 1976; Amati, 1977; Becker, 1992) und aus persönlichen Mitteilungen von Betroffenen immer wieder belegen läßt. Ist dieser Prozeß jedoch „unabwendbar“, „objektiv“, „umfassend infantilisierend“, versetzt er das Opfer „buchstäblich in seine frühe Kindheit“, in der „elementarste Ängste“ vorgeherrscht haben? – Es scheint, daß hierbei das von Petzold & Orth (1999, 182ff) herausgestellte tiefenpsychologische Ideologem eines „undifferenzierten, globalisierenden Regressionsparadig-

mas“ zum Tragen kommt, nach welchem sämtliche pathologischen Erscheinungen irgendwo in der frühen Kindheit verortet werden müssen... Die Potentiale, Kompetenzen, Ressourcen, Resilienzen und protektiven Faktoren (ebd.), über die *erwachsene, politisch bewußte Verfolgte* auch in einer solch extremen Ohnmachtssituation noch verfügen können, werden bei solch einseitiger Argumentation nicht ausreichend berücksichtigt, was der Tendenz nach in einer latenten wie auch offenen *Infantilisierung, Pathologisierung und Stigmatisierung* der Betroffenen in therapeutischer Theorie wie Praxis resultieren kann (vgl. Pohlen & Bautz-Holz Herr, 1995). Demhingegen sei als eindruckliches, wenn auch sicherlich nicht repräsentatives Beispiel – verschiedene andere ließen sich anführen – für eine anti-regressive Bewältigungsstrategie bei Gefolterten, auch bei extremster Mißhandlung, *Humor* genannt:

„A torture victim was strapped down to a metal bed and the soles of both feet were beaten severely for about an hour. After the torture, he managed to raise his head and tell the torturer, ‘I think the left foot needs another 20 strokes.’ The torturer considered him insane, and he was immediately taken back to his cell.

Another victim was subjected to a mock execution. He clearly felt how the gun was placed at his temple. The trigger was pulled, but the gun was empty. In this situation of deep distress, he managed to raise his eyes and say to the torturer, ‘You missed’.“ (Vesti et al., 1992, 23)

Aber auch aus psychoanalyse-interner Sicht (Reich, 1995) bleibt der Regressionsbegriff im Modell undifferenziert: Es kommt zur Verwechslung bzw. Gleichsetzung von *tief* und *früh* – tiefgreifende Störungen *müssen* irgendwie aus der frühen Kindheit stammen: „Daß auch Erwachsene unter schweren, tiefgehenden Konflikten und entsprechenden unbewußten Phantasien *aus dem Erwachsenenleben* leiden und hieran schwer erkranken können, kommt als Möglichkeit in der zitierten, weitverbreiteten Denkfigur überhaupt nicht vor.“ (ebd., 110) Entsprechend wird im Modell die Realtraumatisierung des erwachsenen Verfolgten vermöge des Theorems einer „erzwungenen Regression“ in eine *pathomorph und adultomorph konstruierte frühe Kindheit* (Peterfreund, 1978) verlagert. Hierbei wird dann ein nicht mehr deskriptiver, sondern ein *ausschließlich ätiologisch und zeitlich verstandener Regressionsbegriff* berücksichtigt, welcher ein Zurückgehen auf frühkindliche Entwicklungsstufen bezeichnet. – Indes:

„Kindliches Verhalten ist nicht pathologischem Erwachsenenalter gleichzusetzen, noch ist es ihm im wesentlichen ähnlich. [...] Wenn komplexe biologische Systeme zusammenbrechen, gehen sie nicht unbedingt denselben Weg zurück, auf dem sie sich entwickelt haben [...]. Statt ein bestimmtes früheres Niveau oder einen Entwicklungsstillstand wiederzuspiegeln, ist die Pathologie durch eine bestimmte dysfunktionale Richtung der Entwicklung gekennzeichnet, die in wechselndem Maße eine gewisse (meist oberflächliche) Ähnlichkeit mit je-

nen frühen Phasen aufweisen mag, aber sicherlich mit diesen Zuständen nicht gleichzusetzen ist und radikal verschiedene Prozesse und Fähigkeiten umschließt.“ (Eagle, 1988, 181)

So hat bereits Freud von der zeitlichen die topische und die formale Regression unterschieden (Laplanche & Pontalis, 1991, 436 f): Letzteres, für den hiesigen Zusammenhang besonders relevantes Konzept bezeichnet den „Übergang zu Ausdrucksformen und Verhaltensweisen eines vom Standpunkt der Komplexität, der Strukturierung und der Differenzierung aus niedrigeren Niveaus“. Dieser formale Regressionsbegriff impliziert die Vorstellung, daß der Erwachsene über eine basale Tiefenstruktur, eine Art geschichteten psychischen Kern (vgl. Stern, 1985: „Kernselbst“) verfügt, welcher in der (frühen) Kindheit vor allem durch die Internalisierung von Beziehungen mit bedeutsamen Anderen gebildet wurde. Vieles spricht dafür, daß dieser „Kern der Psyche“ durch (politische) Extremtraumatisierung bis in seine tiefsten Schichten angegriffen und beschädigt werden *kann* – ohne daß dies aus o.g. Gründen mit einer „umfassenden Reinfantilisierung“ einhergehen *muß*. Laplanche & Pontalis (1991, 436f) verweisen in diesem Zusammenhang auch auf den aus der Gestaltpsychologie und Neurophysiologie stammenden Begriff der „*Destrukturierung*“. Dieser ist auch von Therapeuten für politische Traumatisierung aufgegriffen worden:

Laub & Auerhahn (1994, 264ff), anschließend an die o.a. Überlegungen:

„Metapsychologisch kann der Beobachter bei den Überlebenden von einer *Destrukturierung* [Hhg. FR] sprechen, phänomenologisch erlebt sich das Opfer als fragmentiert. [...] Die Charakterstrukturen zahlreicher Überlebender zeigen ein überraschendes Mosaik, in dem hochentwickelte psychische Funktionsleistungen neben einer Bereitschaft zu tiefer Regression zu finden sind. [...] Der traumatische Zustand zeigt sich in der Psyche des Menschen wie ein „schwarzes Loch“, insofern als sich hier angesichts des Fehlens einer Vorstellung von bedürfnisbefriedigenden Interaktionen keinerlei Matrix für symbolisches, zielgerichtetes Verhalten und entsprechende Interaktionen findet.“

Auch Becker verwendet den Begriff der *De- bzw. Entstrukturierung* bei politisch Extremtraumatisierten und stellt Ähnlichkeiten mit dem Borderline-Syndrom fest:

„Die Psychopathologien, die ich bei Gefolterten und bei den Familien der Verschwundenen und der Exekutierten sowie bei den Exilierten bzw. Exmigranten beschrieben habe, weisen bestimmte Gemeinsamkeiten auf:

1. Es handelt sich um reaktive Pathologien, die eine direkte Folge der in der Diktatur erfahrenen Repression sind, obwohl die Zustandsbilder häufig Charakteristika aufweisen, die psychiatrische Etiketten wie Depression, Psychose oder Borderline nahelegen.
2. Alle Pathologien sind Bestandteile einer spezifischen politischen und sozialen Realität und können nur im Zusammenhang mit ihr beschrieben werden.

3. Bei der Beschreibung der verschiedenen Pathologien tauchen bestimmte Reaktionsweisen immer wieder auf: Trauer, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und die Unfähigkeit zur Trauerarbeit. Ein weiteres zentrales Moment zeigt sich in dem Phänomen der *Entstrukturierung* [Hhg. FR], die in ihrer extremen Form Strukturzerstörung bedeutet und sich in ihrer schwächsten Ausprägung in Verwirrung äußert.“ (1992, 135ff)

Nach diesen und obigen Ausführungen kann „Regression“ bei politischer Traumatisierung vorläufig und skizzenhaft vielleicht folgendermaßen beschrieben werden – wobei dafür plädiert werden soll, den Begriff in diesem Zusammenhang weitgehend zu vermeiden bzw. nur eng definiert zu gebrauchen, da er aus o.g. Gründen theoriehistorisch zu belastet ist:

1. Durch die Interpenetration des repressiven Makro-, Meso- und Mikrosystems mit dem personalen System des Verfolgten kann es zu einer *gewaltsamen Penetration* des ersteren in die Psyche / Persönlichkeit des Opfers kommen.
2. Dies kann in einer *Um-strukturierung* der psychischen Strukturen des Betroffenen resultieren, insofern das penetrierte Tätersystem sich als unassimilierbarer, unintegrierbarer maligner Fremdkörper, als eine Art Fremdseele („Krypta“, „Phantom“, „gefrorenes Introjekt“ u.a.; Hirsch, 1996; Sironi, 1995) in der Psyche des Verfolgten installiert und diese damit in je individueller, tiefenhermeneutisch zu erschließender Weise spaltet, entzündet, verwirrt, polarisiert, konfliktiert, fragmentiert, umschichtet, entdifferenziert u.a.
3. Als Spezialfall und extremste Form von Um-strukturierung ist *De-strukturierung* zu betrachten, wobei durch den brutalen Angriff auf die Seele „psychisches Gewebe“ u.U. irreparabel geschädigt und zerstört wird („introjizierter Tod“, „schwarze Löcher“, „Narben der Gewalt“ u.a.).
4. Mit genannten traumatogenen Prozessen kann durchaus auch eine *zeitliche Regression* im Sinne des referierten Modells einhergehen, insofern die existentielle Abhängigkeit des Opfers vom Täter in gewisser, eher oberflächlicher Hinsicht an die des Kindes von den Eltern erinnert und ein Angriff auf die *tiefen* Schichten der Persönlichkeit *bis zu einem gewissen Grad* mit der psychischen Frühentwicklung assoziiert ist (vgl. Freud, GW, II-III, 554; zit. nach Laplanche & Pontalis, a.a.O.). Eine bindungstheoretische Sichtweise (z.B. van der Kolk, 1989, 394) mit Fokussierung auf ein frühkindliches und existentielles *Sicherheitsbedürfnis* scheint hierbei allerdings angemessener zu sein (Boppel, pers. Mitt.).

Klinische Erfahrung

Als empirischer Beleg für eine „unbewußte Liebesbeziehung zum Täter“ mag auf das sog. „*Stockholm-Syndrom*“ hingewiesen werden (vgl. auch Reddemann & Sachsse, 1998, 289), d.i. die Beobachtung, daß bei Opfern langdauernder Entführungen paradoxerweise nicht selten phantasmatische und libidinöse Verstrickungen mit den Entführern auftreten (Herman, 1994; Reemtsma, 1997, 84). Es scheint, daß derartige Gefühle bei diversen Gewalttaten, wie Entführung, Vergewaltigung (Ehlert-Balzer, 1996, 303), Überfall, Zuhälterei,

auch bei der Ausbildung zum Folterer (Boppel, 1996), tatsächlich auftreten können (vgl. „Komplexes PTSD“, Herman, 1994; „DES“, Van der Kolk et al., 1992) – *nicht jedoch bei Folter* (Becker, Bittenbinder, Koop, Koch, pers. Mitt.), wahrscheinlich auch nicht in Form einer „hartnäckigen Verdrängung“, bzw. nur in seltenen Ausnahmefällen (s.u.). Die systematische Destruktivität und Extremität des brutalen Geschehens löst eher blankes Entsetzen, Verzweiflung und Todesangst aus, als daß hierbei noch Spielraum für „libidinöse Phantasien“ gegeben wäre (vgl. Becker, 1992, 135ff; Basoglu & Mineka, 1992; Regner, 1998). (Zweifellos bliebe diskussionswürdig, was in diesem Zusammenhang und überhaupt unter „Libido“ bzw. „Liebe“ zu verstehen wäre. Der Verf. orientiert sich einerseits an der – auch nach Einschätzung der Autoren unklaren – Definition bei Laplanche & Pontalis (1992, 284), andererseits am – ebenfalls unklaren – „Liebesbegriff“ des kritisierten Autors, der von der „existentiellen Angewiesenheit des Kleinkindes auf die Liebe seiner Eltern“ (Ehlert & Lorke, a.a.O., 511) bis zu „engen phantasmatischen Beziehungen“ des Gewaltsofners zum Täter mit sexualisiertem Charakter (Ehlert-Balzer, 1996, 303) zu reichen scheint.)

Reddemann & Sachsse (a.a.O., 291): „Es entspricht durchaus nicht unserer klinischen Erfahrung, daß alle traumatisierten Patientinnen und Patienten Täterintrojekte libidinös besetzen. Sehr viel häufiger beobachten wir eine aus realer Todesangst entstandene, hoch defensive narzißtische Besetzung des Selbst bei gleichzeitigem mörderischem Haß sowohl des Täterintrojekts auf das Selbst als auch des Selbst auf das Täterintrojekt.“

Vesti et al. (1992, 26): „Probably most victims of torture introject the aggressors rather than identify with them. Victims using this strategy may become collaborators. According to our information, this strategy is not often used by victims of torture but it has been reported that hostages may identify with their aggressors, the Stockholm syndrome.“ (Auf die metapsychologische Differenzierung von Identifikation und Introjektion, wie sie im referierten Modell problematisiert wird, soll hier nicht näher eingegangen werden).

Indessen gibt es markante Ausnahmen von dieser Beobachtung (s. auch oben psychische Folter in der DDR). So berichtet Shalabi (in Regner 1998, 148) von einem adoleszenten Klienten, der „nur“ kurze Zeit inhaftiert und nicht allzu schwer gefoltert wurde: Eine narzißtisch besetzte Bewunderung für die Folterer („wie sie so etwas schaffen können“) war bei diesem ein Hauptthema in der Therapie. Becker (in ebd., 145) schildert den Fall einer Gefolterten in Chile, die die Folterer während der Mißhandlung immer darum bat, sie mögen ihr die Hand halten – was diese auch taten und das Opfer damit in eine umso malignere, massive Schamgefühle auslösende Doppelbindung verstrickten. Ein weiterer, eindrucklicher Beleg für eine libidinöse Bindung an den Täter findet sich bei Twemlow (1995, 554), wobei hier die perplexen Reaktion des Folterers auf den Ausnahmecharakter einer solchen Situation hinweist:

„A colleague of mine was regularly tortured in prisoner-of-war (POW) camps during World War II. On one occasion, after a daily torture session, he was suddenly overwhelmed by feelings of love and compassion for the torturer. When he expressed these feelings to the torturer, it produced a look of fear in the man. The perplexed torturer then stopped and never again touched him. An unusual sublimation of this horrible experience was seen when he later became a fakir and a pundit in the field of physiological self-control, particularly the control of pain and bleeding.“

Insgesamt ist zu folgern, daß eine phantasmatisch und libidinös besetzte Täterbindung im o.g. Sinne nach extremer (politischer) Gewalt auf eher bewußter oder eher unbewußter Ebene *in (schwerlich zu quantifizierenden) Ausnahmefällen* durchaus auftreten kann. Diese jedoch zum ausschließlichen Wesenskern traumatischer Reaktion zu erklären, „die allein wenigstens die Möglichkeit einer therapeutischen Bearbeitung der traumatischen Erfahrung eröffnet, indem sie es dem Opfer ermöglicht, seine tief verdrängte Liebesbeziehung zu seinem Peiniger aufzugeben“ (Ehlert-Balzer, 1996, 313), entspricht einer empirisch hochselektiven Wahrnehmung.

Modell der Psyche, der Persönlichkeit

Beim Instanzenmodell der Psychoanalyse handelt es sich einerseits um einen anregenden Heurismus zur Rekonstruktion psychodynamischer Vorgänge. Andererseits bringen solche Modellvorstellungen auch die Tendenz zu einer unangemessenen *Reifizierung und Personifizierung der Psyche* mit sich (vgl. Schafer, 1982). Im kritisierten Modell wird dieser Neigung sehr weit nachgegangen – eine zurückhaltende und kontextuell eingebundene psychodynamische Betrachtung, wie sie sich etwa bei Laub & Auerhahn (s.o.) oder Becker (s.u.) findet, gerät so zu einem spekulativen *Metapsychologismus*, in dem die seelischen „Instanzen“ in unkritischer Analogie zu den Körperorganen wie trennscharf voneinander abgrenzbare Entitäten mit eigener „Persönlichkeit“ behandelt werden; Formulierungen wie „das Überich verbietet genau das, was das Ichideal fordert“, „denn aus der Sicht des Überichs stellt das traumatische Introjekt einen verpönten Triebwunsch dar“, „eine Verschiebung vom abwesenden Täter zum Ichideal, welches diesen nun intrapsychisch vertritt“ u.ä. bringen dies prägnant zum Ausdruck.

Eine solche Betrachtung verstellt, daß es sich bei der Psyche angemessener vielleicht um eine *vielschichtige Textur in gesellschaftlichem Kontext und lebenslangem Kontinuum* handelt, um ein filigranes und delikates Gewebe, dessen Integrität von der basalen Verwurzelung im Leibselbst bis hin zu politisch-weltanschaulichen und existentiell-spirituellen Ebenen reicht, und in welches die Fäden lebensweltlicher, auch extremtraumatischer Erfahrungen *in apriori nicht absehbarer Weise* eingeflochten werden, so daß sie angemessen vor allem in einer *ko-respondierenden, (tiefen-)hermeneutischen*

Spirale, welche behutsam von den Phänomenen zu den Strukturen und zu den Entwürfen gelangt, erschlossen werden können (Petzold, 1993; i. Dr.) – und nicht umgekehrt, was leicht zu einer „therapeutischen“ Indoktrination führen kann. So ist aus dieser Sicht der Integrativen Therapie beispielsweise die generalisierende Aussage, „das Ichideal vertrete den abwesenden Täter und sehne sich nach einer Versöhnung mit diesem“, erkenntnistheoretisch wie empirisch nicht haltbar (womit – einmal mehr sei es betont – nicht bestritten werden soll, daß dies in einzelnen Fällen so oder ähnlich auch auftreten kann). Stattdessen wäre in einer metahermeneutischen Therapeutik und Forschung für den einzelnen verfolgten Klienten bzw. mittels einer sich daran anschließenden kasuistisch vergleichenden Typologie (Jüttemann, 1990; Kluge, 2000) zu klären, wie das Verhältnis zu den Tätern sich im einzelnen gestaltet.

Becker etwa beschreibt (in Regner, 1998, 121f) den Fall einer Verfolgten in Chile, deren weithin berühmter Folterer in einem Attentat erschossen und die daraufhin von der BBC über ihre Empfindungen darüber interviewt wurde. Sie sagte, eigentlich müßte sie sich darüber freuen – täte das aber nicht, da sie sich dadurch mit dem Folterer auf eine Ebene begeben würde. „Und das fand ich sehr gesund, als Haltung. [*Das muß also nicht immer Abwehr, sondern das kann eine ganz rationale Einschätzung der Situation sein?*] Das wollte ich damit sagen.“ – Ein weiteres Fallbeispiel von Becker (ebd., 122):

„Ich hatte einen Patienten, der lange Zeit schwer gefoltert worden war und darüber fast gestorben ist. Und der hatte in den Jahren danach immer wieder den gleichen Traum, nämlich daß die Diktatur zu Ende und sein Folterer jetzt auf der Flucht ist. Und er hat die Aufgabe, den Mann zu verhaften, und nicht nur ihn zu verhaften, sondern ihn auch zu foltern. Und er träumt weiter, daß er ihn tatsächlich verhaftet, daß er ihn auf die Folterpritsche legt, auf der er selbst immer elektrisch gefoltert worden ist – und in dem Moment, wo er mit der Folter anfangen will, wird ihm übel, er muß ins Bad gehen, kotzt und wacht auf. Diesen Traum hat er jahrelang gehabt. Und ich habe ihm dann dazu gesagt, daß ich diesen Traum eigentlich relativ gesund finde, weil er auf der einen Seite ziemlich viel Wut und Ärger gegenüber seinem Folterer enthielte. Auf der anderen Seite aber auch die Unfähigkeit und Unlust, genauso zu werden wie der Folterer. Diese Interpretation hat meinem Patienten gefallen. Zumindest tauchte der Traum dann seltener auf.“

Diese und ähnliche, der behandelten Metapsychologie deutlich widersprechende Expertenaussagen weisen neben vielen anderen auf ein mögliches Muster *rationaler, politisch und ethisch begründeter Distanzierung von den Tätern* hin (vgl. Basoglu, 1992, 417; Boos et al., 1998; Sironi in Regner, 1998, 93). Damit sollte deutlich werden, daß psychodynamische Betrachtungen niemals isoliert und losgelöst von anderen Ebenen der Persönlichkeit, etwa rational-ethischen Werthaltungen und überhaupt der gesamten Persön-

lichkeitsentwicklung in Kontext und Kontinuum angestellt werden dürfen, wenn es nicht zu einer metapsychologischen Verengung der Realität traumatischer Reaktion kommen soll, die in riskanter therapeutischer Praxis resultieren kann (s.u.).

Therapeutische Beziehung

Die „klassische“ Psychoanalyse – hauptsächlich um diese soll es im folgenden gehen (bei allen Schwierigkeiten einer solchen Pauschalisierung) – kennt im wesentlichen zwei therapeutische Beziehungsformen: die Übertragung / Gegenübertragung und das Arbeitsbündnis (Greenson, 1966). Andere therapeutische Beziehungsaspekte – seelsorgerische, solidarische, psychoedukative, sozialarbeiterische, „sokratische“ u.a. –, die gerade bei der Bearbeitung politischer Traumatisierung eine zentrale Rolle spielen können (s. Koop, i.d.Bd.), werden nicht selten marginalisiert oder als „unanalytisch“ abgewertet (vgl. Ehlert-Balzer, 1996, 309 zum EMDR; Reddemann & Sachsse, 1998; Petzold & Orth, 1999, 141ff). Zusammen mit dem oben beschriebenen globalisierenden Regressionsparadigma kann dies zu einem unter diskurs- und machtkritischer Perspektive sehr problematischen „*parentalen Paradigma der Therapie*“ (ebd., 179) führen: Während der Patient auf der Couch zunehmend in ein vermeintliches Stadium infantiler Hilflosigkeit und Abhängigkeit regrediert, rückt der Analytiker seinerseits in die Position des idealisierten Eltern“objekts“, wobei gerade auch „negative Übertragungen“ (s.u.) diesen Machteffekt durch ihre doppelbindende Wirkung noch verstärken und subtilisieren können (vgl. Pohlen & Bautz-Holzherr, 1995; Foucault, 1977; wobei damit nicht die Ansicht vertreten wird, daß Übertragungskonstellationen bei Traumatisierten grundsätzlich zu vermeiden wären). Ehlert-Balzer (1996) plädiert für eine Durcharbeitung des Traumas *ausschließlich* auf der Übertragungsebene:

„Der Therapeut gerät dabei zwangsläufig sowohl in die Position des sadistischen Verfolgers (des Täters) als auch in die Position der verweigernden Elternfiguren, die ihr Kind im Stich gelassen und es damit dem Täter ausgeliefert haben. [...] Für den Analytiker versteht es sich von selbst, beides zu akzeptieren und weder Wut noch Verzweiflung, die sich regelmäßig gegen ihn richten, durch auch noch so subtile Formen der Beschwichtigung zu umgehen oder abzumildern. [...] Es ist deshalb immer falsch, dem Patienten zu sagen, sein Haß richte sich „in Wirklichkeit“ nicht gegen einen selbst, sondern gegen den Täter.“ (308) – „Dabei kann keine Behandlung von traumatisierten Patienten ohne eine konkrete Reaktualisierung des traumatischen Erlebnisses auskommen, und dies erfordert, daß das Trauma *in allen Details* geschildert wird.“ (307)

Diese mit Nachdruck vorgebrachte Position steht im Widerspruch zu den Erfahrungen diverser anderer, auch tiefenpsychologisch orientierter Therapeuten und kann in ihrer einseitigen Zentrierung auf traumatische, pathologische

und destruktive Emotionen und Beziehungsaspekte für (politisch) extrem-traumatisierte Klienten nur als riskant bezeichnet werden!

Hirsch, 1997, 313: „Man kann zwar meines Erachtens nicht erwarten, daß das ganze Ausmaß an Aggression, das dem ursprünglichen Trauma entspricht, immer in die therapeutische Beziehung gelangen wird. Wie soll ein Analytiker im ganzen Umfang als Folterer erlebt werden können, ohne daß die therapeutische Beziehung zerstört würde. Aber wenigstens theoretisch würde ich meinen, daß nach und nach, womöglich in verschiedenen therapeutischen Beziehungen oder fraktionierten Therapieabschnitten das Trauma in der Übertragung wiedererlebt werden muß.“

Reddemann & Sachse, 1998, 293: „Alle Elemente der „klassischen“, tendenzlosen Psychoanalyse freudscher oder kleinianischer Provenienz – eine gezielte relative sensorielle und kommunikative Deprivation, eine gewollte Rollen- und Grenzdifffusion, das Angebot einer Traumatisierung des Therapeuten durch Überschreitung seiner Grenzen (Container-Containment-Modell) – sind für Traumatisierte kontraindiziert, denn dadurch werden erneut Intrusionen getriggert, und Intrusionen sind per containment nicht behandelbar.“ – „Im Vergleich unserer langjährigen früheren Erfahrungen und unseres jetzigen Vorgehens halten wir die Bearbeitung traumatischer Ereignisse in der Übertragung respektive mittels der therapeutischen Beziehung inzwischen für schädlich.“ (289)

Letztere Hinweise sind nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer durch Traumatisierung häufig veränderten (Hirn-)Physiologie, Immunologie und Morphologie, einer „*traumatic stress physiology*“ ernstzunehmen (Cortisol-Untersteuerung, Amygdala-Hyperaktivierung, Hippocampus-Atrophie u.a.; s. Yehuda & McFarlane, 1997; Hüther, 2000; zusammenfassend in Koch & Winter, i.d.Bd.), die durch rein verbale Interventionen auf der Beziehungsebene nicht unbedingt zugänglich und beeinflussbar ist und dadurch u.U. sogar noch aggraviert werden kann (vgl. van der Kolk, 1994; Petzold, 1996). Vielmehr sind hier leiborientierte und ggf. auch begleitende pharmakotherapeutische Interventionen in Betracht zu ziehen, um solchen Dysregulationen direkt entgegenzusteuern (Petzold et al., i.Dr.; Koop, i.d.Bd.).

Demhingegen ist der Hintergrund für das Übertragungskonzept des Autors die Annahme eines

„ungeheuer machtvollen unbewußten Konstrukts, das besagt, daß nur derjenige, der die Macht besessen hat, die Zerstörung anzurichten, in der Lage sein kann, diese wiedergutzumachen.“ (Ehlert-Balzer 1996, 310) – „Diese Hoffnung muß die Analyse aufnehmen. Sie muß – und darin scheint mir der Kern der Zumutung, die sie für den Patienten bedeutet, zu liegen – den Täter zunächst in seine „alten Rechte“, die er durch sein Verbrechen erworben hat, wiedereinsetzen. Erst dann kann er aufgegeben werden, und zwar indem sich diesmal *der Patient von ihm abwendet*.“ (ebd., 312)

Die vorangegangenen Ausführungen sollten indessen deutlich gemacht haben, daß es sich bei diesem Konstrukt um ein *tiefenpsychologisches Ideologem* handelt, welches den gesamten Therapieprozeß in riskant selektiver

Weise vorstrukturiert. So demonstriert Ehlert-Balzer (2000) in der Darstellung der Analyse einer vergewaltigten jungen Frau, bei der sich zeitweilig – aus meiner Sicht, auch ohne Abwehrdeutung, vollkommen nachvollziehbar – ein „Widerstand“ gegen das „Couch-Setting“ entwickelt hat, wie er obige Warnungen ignoriert:

„Auch hier gehe ich nicht auf die Triebangst ein, sondern deute das traumatische Moment, wobei ich bewußt die Möglichkeit eröffne, mich als Täter zu erleben: *„Wer weiß, wozu ich mich verwandle, wenn Sie liegen. Der Vergewaltiger war zunächst auch ein ganz unaufdringlicher, freundlicher, interessierter Mann.“* (Ehlert-Balzer 2000, 16)

Wozu dies führt?

„Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich Frau Z. erneut mit der Frage, was ich von ihr will: ‚Ich weiß es nicht, ich kann das nicht einschätzen. Wenn Sie mich wenigstens vergewaltigen würden. Dann wüßte ich wenigstens, was Sie von mir wollen.‘“ (ebd., 18) – „Es ist diese Konstellation einer ausweglosen Bindung an jemanden, den sie haßt, die sie in den folgenden Tagen in eine so extreme innere Unruhe versetzt, daß ihr nun ein Abbruch der Analyse definitiv als einzige Möglichkeit erscheint, um nicht verrückt zu werden.“ (ebd., 17)

Derartige „Interventionen“ und dadurch herbeigeführte „Konstellationen“ widersprechen eklatant dem vielleicht basalsten und in der Literatur vielfach beschriebenen Prinzip der Traumatherapie (z.B. Fischer & Riedesser, 1998; Herman, 1994; van der Kolk et al., 1996; Koch & Winter, i.d.Bd.): ein sicheres und verlässliches therapeutisches Umfeld zu schaffen, in welchem sich eine stabile, vertrauensvolle zwischenmenschliche Beziehung entwickeln kann, so daß das beschädigte soziale Weltvertrauen sich möglichst wiederherstellen kann (was das vorsichtige und dosierte Zulassen auch von Aggressionen, „negativen Übertragungen“ u.ä. freilich nicht ausschließt). Die Folge können, wie der Autor ja selbst schreibt, Therapieabbruch, d.h. eine erneute traumatische Beziehungserfahrung, Ängste vor psychotischer Dekompensation und anderes mehr sein. Dem kritischen Betrachter drängt sich mithin der Eindruck auf, daß es vielleicht eher förderliche äußere Umstände bzw. „unspezifische therapeutische Wirkfaktoren“ (Kernberg et al., 1972; Huf, 1992) gewesen sind, die nach fünfjähriger Analyse zum – katamnestisch noch zu überprüfenden – „Therapieerfolg“ der Patientin beigetragen haben, als die suggestiven Deutungsmächtigkeiten (Pohlen & Bautz-Holzherr, 1995) des Analytikers.

Der beschriebenen Praxis sollen abschließend drei aus meiner Sicht überzeugende, u.a. psychoanalytisch orientierte Alternativen gegenübergestellt werden. (Damit soll auch noch einmal betont werden, daß die vorangegangenen Ausführungen nicht als Generalkritik an der Psychoanalyse, sondern als zwar offensiv, aber nichtsdestoweniger konstruktiv gemeinte Problematisierungen für einen schulenübergreifenden Diskurs zu verstehen sind.)

(1) „**vinculo comprometido**“ (eingegangene Bindung): Nach dieser von chilenischen Analytikern entwickelte und bei Becker (1992, 223 ff; Zus.f. i. Möller & Regner, 1999, 74) beschriebenen therapeutischen Haltung sollte der Therapeut Partei für den verfolgten Klienten ergreifen und die äußere Realität und das erfahrene Unrecht bestätigen. Im einzelnen beinhaltet der *vinculo comprometido* (1) eine Beschreibung von repressiver Realität und ein daraus resultierendes Verständnis von Pathologien, (2) eine therapeutische Zielvorstellung, nach der einerseits Solidarität mit dem Klienten geübt, andererseits eine operational abstinente Haltung bewahrt wird, (3) eine für Extremtraumatisierung spezifische Technik, nach welcher der erfahrene Tod in den therapeutischen Prozeß einbezogen wird.

(2) **Empathische Beziehung:** Nach oben beschriebener Darstellung der psychodynamischen Situation von Holocaust-Überlebenden geben Laub & Auerhahn (a.a.O.) folgende therapeutische Empfehlungen (vgl. dazu auch Sironi, 1995): Der Therapeut hat besondere Integrationsarbeit zu leisten, um der psychischen Destrukturierung des Klienten entgegenzuwirken. Es geht dabei um die Herstellung eines zusammenhängenden Berichts über das Trauma auf dem Wege eines gemeinsamen Nachvollziehens und der parteilichen Anerkennung und Zeugenschaft durch den Behandelnden. Dabei muß der aktive Anteil und die Initiative auf Seiten des Therapeuten liegen, da der Patient nicht in der Lage ist, die Verletzung aus eigener Kraft zu integrieren. Die psychoanalytische Neutralität im engeren Sinne muß bei diesem Vorgehen aufgegeben werden, da diese beim Patienten eine Retraumatisierung im Sinne der Verweigerung von Empathie hervorrufen kann. Ebenso kann der traumatische Zustand durch Deutungen nicht verändert werden, da keine strukturierten Vorstellungen über die Extrem-Mißhandlung bestehen. Stattdessen geht es um die Umstrukturierung der inneren Beziehung zwischen Selbst und Objekt. Der Therapeut sollte sich also als „echtes, empathisches Primärobjekt“ zur Verfügung stellen, damit der Verfolgte wieder zu einer positiven inneren Objektwelt finden kann.

(3) **Integrative Therapie:** Petzold (1986, 1993, i.Dr.) beschreibt *vier Wege der Heilung und Förderung*, die kurz auf politisch Traumatisierte bezogen werden sollen (s. auch ausführlich die vierstufige Integrative Traumatherapie, ebd.; Koop, i.d.Bd.): (1) *Kognitive Strukturierung, Einsichtsprozesse, Sinnkonstitution*. (2) *Emotionale Differenzierungsarbeit, emotionales Beziehungserleben*. Diese „Wege“ sind nicht unähnlich dem „mütterlichen“, „aktiven“, „elastischen“ und narrativen Behandlungsansatz von Laub & Auerhahn (s.o.), die sich teilweise offenbar im Gefolge der „Ungarischen Schule“ der Psychoanalyse nach Ferenczi bewegen, welche auch integraler Bestandteil der Integrativen Therapie ist. Desweiteren ist auf die besondere Bedeutung einer spezifischen „Nootherapie“ hinzuweisen (Koop, i.d.Bd.), um sich der traumatisch verschärften Sinn- und Wertefragen nach politischer Verfolgung anzunehmen (s.o. „existentielle Dimension“; vgl. auch Frankl, 1993). (3) *Erlebnisaktivierung, aktiv-kokreative Lebensgestaltung*. Politisch Extremtraumatisierte haben nicht selten einen „inneren Tod“ erfahren (Becker, s.o.; Lifton, 1988: „death imprint“), ihr Lebensstrom ist dadurch in seiner Kontinuität und Kreativität ins Stokken geraten (Laub & Auerhahn, s.o.; Sironi, 1995, spricht von Folter als einer „Ent-

vitalisierungstechnik“). Neben empathischer Begleitung ist es daher erforderlich, auch die kreativen und vitalen Ressourcen der Klienten zu fördern, damit sie sich wieder in eine gedeihliche, schöpferische und lustvolle Lebenswelt integrieren können (Wendlandt-Baumeister, 1996; Bossinger, 1997).

(4) Solidaritätserfahrungen: Dieser von vielen Ansätzen vernachlässigte „Weg der Heilung und Förderung“ ist für politisch Verfolgte von absolut zentraler Bedeutung, wie z.B. viele Dankadressen ehemaliger Inhaftierter an *amnesty international* bezeugen (s. *vinculo comprometido*). Es gilt daher, therapeutische Bemühungen mit der internationalen Menschenrechtsbewegung zu vernetzen, um der politischen Traumatisierung politisch-therapeutische Solidaritätserfahrungen entgegensetzen zu können (s. i.d.Bd.: Welsh; Bastian & Boppel; Hellwig & Höink; Koch & Winter).

Literatur:

- Agger, I & Jensen, S. B. (1991): Die gedemütigte Potenz. Sexuelle Folter an politischen Gefangenen männlichen Geschlechts: Strategien zur Zerstörung der Potenz. OASIS. Einsehbar in: Bibl. BZFO Berlin.
- Amati, S. (1977): Reflexionen über die Folter. In: *Psyche*, 44, 8, S. 724-740.
- Amery, J. (1980): *Jenseits von Schuld und Sühne: Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. Stuttgart: Clett-Kotta.
- amnesty international (2000): *Jahresbericht*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Basoglu, M. (1992): *Torture and its Consequences*. Cambridge: Cambridge University Press
- Basoglu, M. & Mineka, S. (1992): The Role of Uncontrollable and Unpredictable Stress in Post-Traumatic Stress Responses in Torture Survivors. In: Basoglu, M.: *Torture and its Consequences*. Cambridge: University Press.
- Becker, D. (1992): *Ohne Haß keine Versöhnung: Das Trauma der Verfolgten*. Freiburg: Kore.
- Bittenbinder, E. (1999): Herrschaft und Gewalt. Psychotherapie mit vergewaltigten und gefolterten Frauen. In: Möller, B., Morten, A. & Regner, F. (Hrsg.): *Politische Traumatisierung: Verfolgung, Folter, Erzwungene Migration (Forced Migration) und Möglichkeiten therapeutischer Hilfe*. Zeitschrift für Politische Psychologie, 7. Jg, Nr. 1+2, 41 - 58
- Bittenbinder, E. (2000): Trauma und extreme Gewalt: Systemische Psychotherapie mit Überlebenden von Folter. In: *Psychotherapie im Dialog*, 1.
- Bohleber, W. (Hg.)(2000): *Trauma, Gewalt und Kollektives Gedächtnis*. *Psyche*, Heft 9/10.
- Boppel, P. (1996): Die Ausbildung zum Foltern - intrapsychische und interpersonelle Abläufe bei Spezialausbildung. In: Studt, H. H. (Hg.): *Aggression als Konfliktlösung?* Heidelberg, Leipzig: Barth.
- Boos, A., Ehlers, A., Maercker, A. & Schützwohl, M. (1998): Trauma, Kognitionen und chronische PTB: Eine Untersuchung an ehemaligen politischen Gefangenen der DDR. In: *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 27 (4), 244-253.
- Bossinger, W. (1997): Musikpsychotherapie mit Folteropfern. In: Kruse, O. (Hg.): *Kreativität als Ressource für Veränderung und Wachstum. Kreative Methoden in den psychosozialen Arbeitsfeldern: Theorien, Vorgehensweisen, Beispiele*. Deutsche Gesellschaft fuer Verhaltenstherapie. Tübingen: Forum fuer Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis.
- Bronfenbrenner, U. (1976): *Ökologische Sozialisationsforschung*. Stuttgart: Klett.
- Crelinsten, R.D. & Schmid, A.P. (1993): *The Politics of Pain: Torturers and their Masters*. Den Haag: CIP-Gegevens Koninklijke Bibliotheek.
- Dhawan, S. & Eriksson Söder, U. (1999): Trauma und Psychodrama. In: Möller, B., Morten, A. & Regner, F. (Hrsg.): *Politische Traumatisierung: Verfolgung, Folter, Erzwungene Migration (Forced Migration) und Möglichkeiten therapeutischer Hilfe*. Zeitschrift für Politische Psychologie, 7. Jg, Nr. 1+2.
- Eagle, M.N. (1988): *Neuere Entwicklungen der Psychoanalyse: Eine kritische Würdigung*. München, Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Ehlert, M. & Lorke, B. (1988): Zur Psychodynamik der traumatischen Situation. *Psyche*, 42 (6), S. 502-532.
- Ehlert-Balzer, M. (1996): Das Trauma als Objektbeziehung. In: *Forum der Psychoanalyse*. S. 291-314.

- Ehlert-Balzer, M. (2000): Phantasie und Realität – Die psychoanalytische Bearbeitung eines Verfolgungstraumas in der Übertragung. In: Psychotherapie im Dialog, 1, S. 13-20.
- Fischer, G. & Riedesser, P. (1998): Lehrbuch der Psychotraumatologie. München, Basel: Reinhardt.
- Foucault, M. (1977): Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frankl, V. (1993): ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München: dtv.
- Greenson, R. (1966): Das Arbeitsbündnis und die Übertragungsneurose. In: Psyche, 2, 81-103.
- Grubrich-Simitis, I. (1979): Extremtraumatisierung als kumulatives Trauma. Psyche, 33, 991-1023.
- Hänel, F. (1996): Fremdkörper in der Seele. In: Graessner, S., Gurrus, N. & Pross, C. (1996): Folter: an der Seite der Überlebenden: Unterstützung und Therapien. München: Beck.
- Haritos-Fatouros (1993): The Official Torturer: A Learning Model for Obedience to the Authority of Violence. In: Crelinsten, R.D. & Schmid, A.P.: The Politics of Pain: Torturers and their Masters. Den Haag: CIP-Gegevens Koninklijke Bibliotheek.
- Herman, J.L. (1994): Die Narben der Gewalt. München: Kindler.
- Hirsch, M. (1996): Fremdkörper im Selbst. In: Jahrbuch der Psychoanalyse. S. 123-152.
- Hirsch, M. (1997): Schuld und Schuldgefühl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Holderegger, H. (1998): Der Umgang mit dem Trauma. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Huf, A. (1992): Psychotherapeutische Wirkfaktoren. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Hüther, G. (2000): Gewalterfahrung und Verarbeitung traumatischer Erinnerungen. Vortrag auf dem 1. Bad Zwestener Symposium für Traumatherapie und PTSD-Forschung „Trauma, Leiblichkeit und Salutogenese“, 25.-27. Februar 2000, Bad Zwesten.
- Janoff-Bulman, R. (1992): Shattered assumptions: towards a new psychology of trauma. New York: Free Press.
- Jüttemann, G. (Hg.) (1990): Komparative Kasuistik. Heidelberg: Asanger.
- Keilson, H. (1979). Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Stuttgart: Enke.
- Kelman, H.C. (1993): The Social Context of Torture: Policy Process and Authority Structure. In: Crelinsten, R.D. & Schmid, A.P. (Hg.): The Politics of Pain: Torturers and their Masters. Den Haag: CIP-Gegevens Koninklijke Bibliotheek.
- Kernberg, O., Burstein, E. D., Coyne, L., Appelbaum, A., Hornwitz, L., Voth, H. (1972): Psychotherapy and Psychoanalysis: Final Report of the Menninger Foundation's Psychotherapy Research Project. Bulletin of the Menninger Clinic Topeka Kansas.
- Kluge, Susann (2000): Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 1(1). Verfügbar über: <http://qualitative-research.net/fqs> [Datum des Zugriffs: 29.08.00].
- Kolk, B. v. d. (1989): The Compulsion to Repeat the Trauma: Re-enactment, Revictimization, and Masochism. In: Psychiatric Clinics of North America, Vol 12, No. 2, p. 389-411.

- Kolk, B. v. d., Roth, S., Pelcovitz, D. (1992): Field trials for DSM IV, post traumatic stress disorder II: disorders of extreme stress. Washington D.C.: American Psychiatric Association.
- Kolk, B. v. d. (1994): The body keeps the score: Memory and the evolving psychobiology of PTSD. In: Harvard Review of Psychiatry, 1, S. 253-265.
- Kolk, B. v. d., McFarlane, A.C., Weisaeth, L. (1996) A general approach to treatment of post-traumatic stress disorder. In: Dies. (Hg.): Traumatic stress: the effects of overwhelming experience on mind, body and society. New York: Guildford.
- Küchenhoff, J. (1998): Trauma, Konflikt, Repräsentation. In: Schlösser, A.-M. & Höhfeld, K. (Hg.): Trauma und Konflikt. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Laplace & Pontalis, (1991): Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Laub, D. (2000): Eros oder Thanatos? Der Kampf um die Erzählbarkeit des Traumas. In: Psyche, Heft 9/10, S. 860-91.
- Laub, D. & Auerhahn, N. (1994): Zentrale Erfahrung des Überlebenden: die Versagung von Mitmenschlichkeit. In: Stoffels, H. (Hg.): Terrorlandschaften der Seele: Beiträge zur Theorie und Therapie von Extremtraumatisierungen. Regensburg: Roderer.
- Lifton, R.J. (1988): Understanding the Traumatized Self. In: Wilson, P.W. & Harel, Z. & Kahana, B. (Ed.): Human Adaptation to Extreme Stress: From the Holocaust to Vietnam. New York and London: Plenum Press.
- Luhmann, N. (1994): Soziale Systeme. Frankfurt a.M: Suhrkamp.
- Merleau-Ponty, M. (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: De Gruyter.
- Möller, B., Morten, A. & Regner, F. (Hg.)(1999): Politische Traumatisierung: Verfolgung, Folter, Erzwungene Migration (Forced Migration) und Möglichkeiten therapeutischer Hilfe. Zeitschrift für Politische Psychologie, 7. Jg, Nr. 1+2.
- Möller, B. & Regner, F. (1999): Die Verschränkung von äußerer und innerer Realität bei politischer Verfolgung und Folter. Das Unrechtserleben bei den Betroffenen und Möglichkeiten therapeutischer Behandlung. In: Möller, B., Morten, A. & Regner, F. (Hrsg.): Politische Traumatisierung: Verfolgung, Folter, Erzwungene Migration (Forced Migration) und Möglichkeiten therapeutischer Hilfe. Zeitschrift für Politische Psychologie, 7. Jg, Nr. 1+2,
- Peterfreund, E. (1978): Some critical comments on psychoanalytic conceptualizations of infancy. In: International Journal of Psychoanalysis, 59, 427-441.
- Petzold, H. (1986): Was nicht vergessen werden kann: Psychotherapie mit politisch Verfolgten und Gefolterten. In: Ders. (Hg.): Psychotherapie und Friedensarbeit. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. (1993): Integrative Therapie: Modell, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. 3 Bände. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. (1996): Krankheitsursachen im Erwachsenenleben. In: Integrative Therapie 2-3/1996, S. 288-319. Junfermann: Paderborn
- Petzold, H. & Orth, I. (1999): Die Mythen der Psychotherapie: Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H., Wolf, H. U., Landgrebe, B., Josic, Z. & Steffan, A. (im Druck): „Integrative Traumatherapie“ - Modell und Konzepte für die Behandlung von Patienten mit „post-traumatischer Belastungsstörung“.
- Plog, U. (1995): Vertrauen ist gut: Über den Mißbrauch der Psychiatrie durch den Staatssicherheitsdienst der DDR. In: Behnke, K. & Fuchs, J. (Hg.): Psychologie und Psychiatrie im Dienste der Stasi. Hamburg: Rotbuch.

- Pohlen, M. & Bautz-Holzherr, M. (1995): Psychoanalyse – das Ende einer Deutungsmacht. Rohwolt: Reinbek.
- Rahm, D., Otte, H., Bosse, S. & Ruhe-Hollenbach, H. (1993): Einführung in die Integrative Therapie. Junfermann: Paderborn.
- Reddemann, L. & Sachsse, U. (1998): Welche Psychoanalyse ist für Opfer geeignet? Einige Anmerkungen zu Martin Ehlert-Balzer: Das Trauma als Objektbeziehung. In: Forum der Psychoanalyse, 14, S. 289-294.
- Reemtsma, J.P. (1997): „Einfach weg, aus der Welt“. Auszüge aus: „Im Keller“. In: Der Spiegel, 2.
- Regner, F. (1998): Die Gefühle von Folterklienten gegenüber den Folterern. Unveröffentlichte Diplomarbeit Psychologie, TU Berlin.
- Reich, G. (1995): Eine Kritik des Konzepts der „primitiven Abwehr“ am Begriff der Spaltung. In: Forum der Psychoanalyse, 11 (2), 99-118.
- Scarry, E. (1992): Der Körper im Schmerz. Frankfurt a.M.
- Schafer, R. (1982): Eine neue Sprache für die Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schlösser, A.-M. (Hg.) (1998): Trauma und Konflikt. Gießen: Psychosozial-Verl.
- Sironi, F. (1995): Kann man sich aus dem Griff des Folterers befreien? Vortrag beim 2. Bundestreffen der Deutschen Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge in Berlin.
- Staub, E. (1990): The Psychology and Culture of Torture and Torturers. In: Suedfeld, P. (Hg.): Psychology and torture. New York, Washington, London: Hemisphere Publishing Corporation.
- Stern, D.N. (1985): The interpersonal world of the infant: A view from psychoanalysis and developmental psychology. New York: Basic Books.
- Suedfeld, P. (1990): Psychology and torture. New York, Washington, London: Hemisphere Publishing Corporation.
- Süß, S. (1999): Politisch mißbraucht? Psychiatrie und Staatssicherheit in der DDR. Berlin : Links.
- Twemlow, S.W. (1995): The Psychoanalytical Foundations of a Dialectical Approach to the Victim/Victimizer Relationship. In: Journal of The American Academy of Psychoanalysis, 23(4), 545-561.
- Vesti, P., Somnier, F. & Kastrup, M. (1992): Psychotherapy with Torture Survivors. Kopenhagen: RCT.
- Watzlawik, P. (1992): Bausteine ideologischer „Wirklichkeiten“. In: Ders.: Münchhausens Zopf – oder Psychotherapie und „Wirklichkeit“. München, Zürich: Piper.
- Weber, M. (1973): Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie. In: Winckelmann, J. (Hg.): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: Mohr.
- Wendlandt-Baumeister, M. (1996): Der Alptraum des Helden: Kunsttherapie mit Folteropfern. In: Musik-, Tanz- und Kunsttherapie, 7, (1), 34-42.
- Yehuda, R., McFarlane, A.C. (eds.) (1997): Psychobiology of posttraumatic Stress disorder. New York: The New York Academy of Sciences.